

## Frankreichs Finanzpolitik.

Nach sieben Geheimfügungen ist in der französischen Kammer die Deffinitivität der Beratungen wiederhergestellt worden. Gewissermaßen als Endergebnis der Verhandlungen hinter verschlossenen Türen, das die vorangegangene schwere Arbeit krönen sollte, schritt man in der öffentlichen Sitzung sofort zu einer Vertrauenskluggebung für die Regierung, indem die von dieser angenommene Tagesordnung mit 444 gegen 80 Stimmen angenommen wurde. Wenn es in dieser Kluggebung heißt, daß die Kammer mit Genehmigung die durch Frankreich und seine Verbündeten dank der engeren Vereinigung ihrer Anstrengungen erreichten Ergebnisse verzeichnet, so wird man darin einen Ausdruck der Bescheidenheit erblicken können, wie man ihn sonst in Frankreich nicht gewohnt ist. Da sich die geheimen Sitzungen hauptsächlich mit der Lage bei Verdun befaßten, so wird man die „erreichten Ergebnisse“ hauptsächlich auf solche militärischer Natur beziehen müssen. Bezüglich der wirtschaftlichen und finanziellen Lage des Landes hat man der Regierung also gleichzeitig nicht das Vertrauen ausgesprochen. Wie wenig hierzu auch Veranlassung vorliegt, zeigt ein Blick auf die ganze bisher verfolgte Finanzpolitik Frankreichs.

Frankreich gleicht einem Manne, der jahrelang stolz auf einen Kasten hinwies, der seine Reichtümer barg. Aber als er endlich genötigt war, seine angeblichen Reichtümer in Benutzung zu nehmen, da stellte es sich heraus, daß der Kasten nur wertlosen Münder barg. Frankreich ist Jahrzehnte lang der größte Geldgeber der Welt, der „Bankier der Welt“, gewesen. Die französischen Banken übernahmen in hundertmannigfaltigkeit mit Vorliebe exotische Werte, um sie dann mit statischen Emissionsgewinnen dem nach hoher Rente hungrigen französischen Volke anzuhalsen. Alle südamerikanischen Länder, daneben Mexiko, China, Ägypten, die Balkanstaaten — sie alle fanden in Paris offene Türen. Zwei Momente waren es, die Frankreich zur Rolle des Weltbankiers drängten. Zunächst die geringe industrielle

Tätigkeit des Landes, die die Anlage von Geldern in gutfundierten und dennoch eine gute Rente bringenden Industriepapieren erschwerte. Die dadurch begünstigte Neigung des französischen Publikums zu möglichst hochverzinslichen ausländischen Staatspapieren wurde nun von den französischen Politikern im Bunde mit den Großbanken in geradezu gewissenloser Weise ausgenutzt. Die Regierung betrieb eine „Politique financière“, die darauf hinausging, durch Gewährung von Anleihen die Sympathien fremder Staaten für Frankreich zu verstärken. Man legte nicht etwa Wert darauf, die wirtschaftlichen Beziehungen zu dem Lande, dem man eine Anleihe gewährte, zu erweitern, man prüfte auch meistens die Sicherheiten für die Anleihe nur sehr flüchtig; die Hauptsache war, daß das betreffende Land politisch gewonnen wurde. Die Revanchepolitik machte die regierenden Männer so blind, daß sie die verhängnisvollen Seiten dieser „Finanzpolitik“ ganz übersehen. Die Bankwelt nutzte diese Neigung der führenden Politiker weidlich aus; sie strich dabei riesige Emissionsgewinne ein, und eine bis ins Mark korrumpierte Finanzpresse sagte zu allem ja und amen. Bezeichnend für diese französische Finanzpolitik ist die Tatsache, daß Rußland die ungezählten Milliarden, die das französische Volk seinem russischen Verbündeten bereitwillig ließ, nicht etwa für wirtschaftliche Zwecke, sondern fast ausschließlich zur Anlage strategischer Bahnen verwandte. Die französische Regierung ließ dies geschehen, ja sie begünstigte sogar, von der Revanche-Idee beranlaßt, diese Verwendung der Gelder der französischen Sparer. Aber die Verquickung der Politik mit der Finanzwirtschaft zeigte sich in Frankreich nicht nur bei der Übernahme der russischen Milliardenanleihen, sondern auch bei der Übernahme von Balkanleihen. Man kam ohne Hebertreibung sagen, daß Frankreich auf den Wunsch Rußlands hin die Balkankriege finanziert hat. Die Sehnsucht nach einer möglichst hohen Rente war eben im französischen Volke so eingewurzelt, daß die Bankwelt und die Regierung mit den Sparern leichtes Spiel hatte.

Über den Umfang des Bestandes des französischen Volkes an Wertpapieren liegt eine Reihe von Statistiken vor. Am zuverlässigsten erscheint uns die des französischen Statistikers Lohy aus dem Jahre 1908. Danach betrug der französische Besitz an ausländischen Wertpapieren 38½ Milliarden Franken, darunter 11 Milliarden russische Werte. Lohy nahm an, daß außerdem für französische Rechnung im Auslande noch etwa 2 Milliarden Franken ausländischer Wertpapiere liegen. Seit dem Jahre 1908 hat sich dieser ausländische Wertpapierbesitz der Republik noch wesentlich erhöht. Man nimmt an, daß Frankreich vor dem Weltkriege etwa 45 Milliarden Franken ausländischer Wertpapiere besaß, davon etwa 18 Milliarden Franken russischer und 15 Milliarden Franken südamerikanischer Rente.

Der erhebliche Besitz der Franzosen an ausländischen Wertpapieren hätte nun eigentlich der Republik ermöglicht sein müssen, sich mit Leichtigkeit durch Abstoßung dieser Auslandswerte die Mittel zur Kriegsführung zu verschaffen. Wir haben aber erlebt, daß das „reiche“ Frankreich unter den kriegsführenden Staaten derjenige war, der zu allerletzt mit einer sechsfundierten Kriegsleihe herauskam. Erst im November 1915 wagt Frankreich, eine fünfprozentige Anleihe mit 88 Prozent heranzubringen und seit der Emission dieser „Sieg-Anleihe“, die, wenn man die umgetauschten älteren Anleihen und die „Nationalverteidigungs-Bonds“ in Abzug bringt, nur etwa 12 Milliarden Franken erbrachte, hat Frankreich den Krieg im wesentlichen mit den Noten der Bank von Frankreich geführt. Der „Bankier der Welt“, der in den letzten Jahrzehnten so viele Staaten finanziert hatte, konnte seinen eigenen Krieg nicht finanzieren, er mußte von einer Verlegenheitsmaßregel zur andern seine Zusucht nehmen.

Forscht man nach den Gründen, so ergibt sich folgendes Bild: Die französischen Großbanken befanden sich schon im letzten Jahre vor dem Kriege in einer recht ungünstigen Verfassung. Das Publikum war durch eine Reihe von schweren Verlusten, die ihm sein Besitz an ausländischen, besonders an südamerikanischen Renten zugesetzt hatte, mißtrauisch geworden. Die Banken sahen sich genötigt, von den Anleihen der letzten Zeit, so von der russischen 4½proz. Eisenbahn-Anleihe von 665 Millionen Franken und von einer Anzahl brasilianischer und mexicanischer Anleihen den größten Teil selbst zu übernehmen. Die Banken sahen daher am Beginn des Krieges mit einem Berg unrealisierbarer Wertpapiere fest. Die Sparer hatten, wie bereits erwähnt, in den letzten Jahren große Kursverluste an ausländischen Werten erlitten. Eine Statistik, die etwa ein Jahr vor Ausbruch des Krieges im „Economic Entretien“ erschien, bezifferte diese Kursverluste auf 6½ Milliarden Franken. Diese Verluste erhöhten sich bei Beginn des Krieges noch gewaltig, da die meisten südamerikanischen Staaten sofort ihre Zinszahlungen einstellen. Dazu kam das Moratorium und die allgemeine Stockung der Geschäftstätigkeit infolge der Besetzung der wichtigsten Industriegebiete durch die deutschen Truppen. Der Hauptgrund für die geringe finanzielle Leistungsfähigkeit Frankreichs, des „Weltbankiers“, während des Krieges ist aber doch in der Festlegung des französischen Kapitals in minderwertigen exotischen Renten zu suchen. Das stellt sich besonders deutlich heraus, wo Frankreich den Versuch macht, zum Zwecke der Hebung seiner Wechselkurse seine ausländischen Werte nach englischem Vorbilde zu mobilisieren. Die französische Regie-

zung hat alle in französischem Privatbesitz befindlichen ausländischen Wertpapiere für den Staatsbedarf requiriert, um sich Guthaben im Auslande, vor allem in Amerika, zu verschaffen. Dabei zeigt es sich, daß der Besitz an amerikanischen Wertpapieren bald aufgebraucht war und übrig blieb jener gewaltige Berg schlechter exotischer Wertpapiere, für die die französische Regierung nirgends in der Welt Darlehen erhalten konnte. Die von der Revancheidee und von dem Geiste des Größenwahns genährte „Politique financière“ hat sich nicht nur für die französischen Sparer und Kapitalisten, sondern auch für die finanzielle Kriegsführung der Republik als verderblich erwiesen.